

5.1 .CHIC

Text **Florian Klenk**
Fotos **Veronika Hofinger**

frauen am Kiez

KURZFASSUNG

Der Artikel in 12 Sekunden

Lilo hat den jungen Ferdinand Niedelpetz, besser bekannt als Freddy Quinn, gekannt, die Kärntnerin Alexandra hat eine der besten Szenebars, „The Better Days Project“, aufgezogen. Kascha, Illustratorin für *Zeit* und *Stern*, stellt dort aus. Ilona lädt zu den interessantesten Touren durch den Kiez – „St. Pauli Landgang“ –, und Karin wacht über Schrumpfköpfe, ausgestopfte Eisbären, Gorillas, Leoparden, Giraffen, Schweine, Fetische und was die Matrosen aus aller Welt nach St. Pauli bringen.



Die Reeperbahn ist wahrscheinlich Europas größtes Bordell. Doch das schillernde Viertel hat weit mehr zu bieten. Fünf Frauen aus St. Pauli über ihre Liebe zum Kiez

Du meine Güte! Hätte sie doch das Werben von Ferdinand Niedelpetz erhört! Gut, dieser Junge aus Graz sah etwas abgewetzt aus. Aber Gitarre spielen konnte er! Alles drängte sich um ihn, wenn er im „Blauen Peter“ den Boogie gab. Die Akkorde hatte er von Besatzungssoldaten gelernt, die sich am zerbombten Kiez tummelten. „Mein Gott“, lacht Lilo und klatscht in die Hände, „ich hätte ihn vielleicht haben können!“

Heute, vierzig Jahre später, ist es natürlich zu spät. Ferdinand Niedelpetz nennt sich jetzt Freddy Quinn, und das Mädchen, das ihm einst als Bardame die Drinks reichte – würde er es wieder erkennen? Schön und elegant ist Lilo Strelow noch und könnte stundenlang von den wilden Zeiten erzählen, als die ausgehungerten Hamburger aus den Kellern drängten, „um sich endlich wieder ins Vergnügen zu stürzen“. Die Nazis hatten „alles, was Spaß macht“ verbo-

ten und, verlogen, wie sie waren, eine Metallwand auf der Herbertstraße aufgestellt. Dort sitzen auch heute noch Dominas in den Auslagen, geschützt vor den aufgebrachtene Ehefrauen ihrer Freier. Lilo hat auch noch die alte Garde der „Luden“, wie die Zuhälter genannt werden, gesehen. Die in ihren Autos mit angehängten Rennbooten Runden drehten, sofern sie nicht als erschossene Kiezkönige mit den Füßen voran aus ihren Lokalen getragen wurden. „Heute tragen sie statt feinen Anzügen Militärhosen und haben kahl rasierete Köpfe“, sagt Lilo. Lange war sie weg vom Kiez, hat geheiratet, ein bürgerliches Leben geführt. Doch mit 72 schätzt sie das Treiben hier wieder, „weil es so tolerant und bunt ist. In den Nebengassen der Reeperbahn gibt es nicht nur Nutten und Zuhälter.“ Auch wenn man das den Touristen, die aufgekratzt, schüchtern oder völlig betrunken aus ihren Bussen in die „Große Freiheit“ steigen, überall einzureden versucht.

Nur auf den ersten Blick dreht sich in St. Pauli alles um jene Frauen, die als selbstständige, beim Fiskus registrierte Sexarbeiterinnen eine Auslage mieten oder im schlimmsten Fall als geschundene Opfer von Menschenhändlern in den

Kellern der Bordelle landen. Rund um die Davidwache, wo Mädchen in Skianzügen unter Beobachtung von Beamten und heimlich aus Fenstern blickenden Zuhältern auf Kundenschaft warten, arbeiten auch Bäcker, Schlachter, Fischhändler, Greißler, Priester und sogar die Schwestern der seligen Mutter Theresa. Dieses St. Pauli zählt auch bei Spekulanten und Hamburgs urbaner Szene.

Noch um 1990 galt „St. Liederlich“ als verpinkeltes Rotlichtviertel, dann entdeckte die Kunst- und Schickimickiszene den Charme aufgelassener Bordelle und Pornokinos. „Es gab richtige Sehnsucht nach solchen Läden“, erinnert sich Alexandra Pazelt, eine Kärntnerin, die 1994 „der Liebe wegen“ nach Hamburg gezogen war. Jetzt ist sie Besitzerin einer der besten Szenebars. Ein paar Schritte von der roten Wand der Herbertstraße entfernt hat sie ihr „The Better Days Project“ aufgezogen. Ein Club, der, wie sie sagt, „nie fertig ist“, in dem lokale Künstler arbeiten und ausstellen. Kascha Beyer zum Beispiel. „Jahrelang gab es auf der Reeperbahn nichts“, sagt die Grafikerin und Illustratorin, unter anderem für die deutschen Zeitschriften *Zeit* und *Stern*. „Es war ein-

Karin Rosenberg verkauft in „Harrys Hafenbasar“ alles, was Seeleute aus der ganzen Welt anschieben und gegen Geld eintauschen

TIPPS FÜR HAMBURG

➤ Die besten Führungen durch die Reeperbahn bietet **St. Pauli Landgang** (www.stpauli-landgang.de). Die Stadttouren sind unter 040-31794934 zu buchen.

➤ **Harrys Hafenasar** findet sich in der Erichstraße 56. Wer in die Nähe der Herbertstraße kommt, sollte seine Drinks in **The Better Days Project** in der Hopfenstraße 34 einnehmen.

➤ Eine Tour durch den Kiez beendet man am sonntäglichen **Hamburger Fischmarkt** (von fünf Uhr früh bis zehn Uhr vormittags). Wo kriegt man schon einen Kübel Fische um 10 Euro? Von dort per Fähre nach Ovelgönne/Neumühlen.

➤ Nach einem Elbstrandspaziergang und während des obligaten Schifferatens beim **Strandcafé** (die meisten Containerriesen kommen aus steuerrechtlichen Gründen aus Liberia) einen Tisch im Restaurant **Das Weiße Haus** (Neumühlen 50) reservieren.

➤ Die schönste Aussicht auf die Docks und Terminals bietet sich von der U-Bahn-Linie **U3** ab Landungsbrücken.

➤ Wer den Charme der 1950er-Jahre sucht und alles ganz genau wissen will, fährt in den Stadtteil **Wedel**. Dort heißt die legendäre „Schiffsbegrüßungsanlage“ am Willkommenshöft und ein knorriger Seemann per Lautsprecher alle Frachter mit Hymnen und technischen Details herzlich willkommen.

DER AUTOR

Florian Klensk ist Redakteur der Wiener Stadtzeitung *Falter* und Mitarbeiter bei .copy.

in die welt
brauch' ich nicht
raus, die welt
ist hier bei mir
auf st. pauli

gar nicht auf der Reeperbahn, sondern im vom Bombenkrieg unversehrten Prag. „Die Hamburger behandeln St. Pauli wie ein Zuhälter seine Hure“, sagt Kiss. „Ziehen das Geld raus und geben nichts zurück.“ Heute ist es eines der ärmsten Viertel mit dreimal so vielen Straftaten und doppelt so vielen Sozialhilfeempfängern wie im Rest der Stadt. Auf der Straße junge Verlierer, vergessen von den Pfeffersäcken, die Liberalismus mitunter mit Gleichgültigkeit verwechseln.

Geschäftemacher erregen in einer Handelsstadt wie Hamburg nur selten den Volkszorn. Doch einer von ihnen hat es Mitte der 1990er-Jahre übertrieben.

Er träumte davon, aus dem wilden Kiez ein glitzerndes Las Vegas zu machen. Und schickte Harry die Kündigung. Ausgerechnet Harry! Harry Rosenberg hatte in einem 2.000 Quadratmeter großen Keller gewölbe seinen legendären Hafenasar untergebracht. Seit 1952 sammelte er Seemannsnachlässe aus aller Welt. Nun musste er ausziehen, weil sich die Miete verdoppelt hatte. Harry war schon zu alt für einen Umzug. So verpackte Tochter Karin den Kram aus dem Laden und übersiedelte ihn in die Erichstraße.

Seither wacht sie über Schrumpfköpfe, ausgestopfte Eisbären, Gorillas, Leoparden, Giraffen, Schweine, Vögel, dreihunderttausend Masken, Fetische, Trommeln, Instrumente, Buddha-Statuen und was die Matrosen aus aller Welt noch so gegen ein paar Mark vorbeibrachten. Die kräftige Frau schaudert noch heute bei der Erzählung vom Umzug in ihren neuen, bis an die Decke voll gestopften Laden nahe der Hafenasarstraße. 18 Monate lang schleppte sie, zimmerte Regale – aber ans Aufgeben dachte sie nie. „Ich habe hier schon als Kind Tarzan gespielt und mit den Seeleuten Tee getrunken.“

Die St. Paulianer, aufgerufen durch die Lokalpresse und entsprechend empört, halfen beim Umzug. Heute ist Harrys Hafenasar wieder eines der wildesten und lebendigsten Museen in St. Pauli. „In die Welt“, sagt Karin Rosenberg, und fast klingt es wie Ferdinand Niedelpetz, „brauch' ich nicht raus. Die Welt ist hier bei mir.“ ■

Die nüchterne Perspektive: auf der Reeperbahn tags um halb eins

fach langweilig am Kiez.“ Bloß Pinneberger, wie die Provinzler hier heißen, kreuzten mit aus den Autofenstern wummernden Bässen durch das Viertel. Doch dann sperrten einige kleine Galerien auf. „Man kratzte ein paar Tausend Mark zusammen, stellte ein paar Flaschen hinter einen Tresen und eröffnete einen Laden“, erklärt Bayer. In den dunklen Spelunken drängte sich plötzlich Hamburg Cool.

Mit dem räumigen Charme von St. Pauli verdient auch die Soziologin Ilona Kiss ihren Unterhalt. Weil es nach der Dotcom-Krise in der Medienstadt Hamburg keine Jobs mehr gab, richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die unmittelbare Umgebung: Unterhalb ihrer Wohnung winken Geheimprostituierte aus den Fenstern. Was lag näher, als durch ihr schon im Studium erforschtes Viertel zu führen, für Firmen schräge Locations und für Touristen neue Geschichten zu suchen? „St. Pauli Landgang“ nennt Ilona ihre Touren und erzählt über die Arbeiter, Seeleute, Verbrecher und die vielen Bühnen von St. Pauli. „Dabei zerstöre ich auch einige Mythen.“ Etwa jenen Mythos vom Schauspieler Hans Albers. Der sang „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins“